

John Helsloot

NIKOLAUSFEST UND NATIONALE IDENTITÄT IN HOLLAND*

Am 11. Oktober – ich betone Oktober – war im Jahre 2000 in einer kostenfreien niederländischen Zeitung ein aufschlußreicher Cartoon zu sehen. Das Bild verweist auf einen Mann, der zur Haustür hereinstürmt und seiner Frau zuruft: „Hast du es in der Stadt gesehen? In manchen Geschäften gibt es schon jetzt viele Nikolausartikel!“ Was er selber noch nicht weiß, ist, daß seine Frau im Wohnzimmer bereits den Weihnachtsbaum fast fertig geschmückt hat. Dieser Cartoon ist für Holländer in doppelter Hinsicht witzig.



Karikatur von Peter Boersma aus einer niederländischen Verbraucherzeitschrift

Der offizielle Anfang des Nikolausfestes ist in Holland eigentlich Mitte November. Dann hält der heilige Bischof fast in jedem Ort seinen öffentlichen Einzug, und es beginnt die Festzeit des heiligen Nikolaus. Sie dauert bis zum 5. Dezember an. Diese Phase von Mitte November bis Anfang Dezember ist im kollektiven Bewußtsein der Holländer fest verankert. Allerdings hat sich seit Mitte der 1980er Jahre die Grenze deutlich nach vorne verschoben, da

man nun schon im Oktober, manchmal sogar schon im September die typischen Nikolaus-Süßigkeiten wie Pfeffernüsse oder Schokoladenbuchstaben in den Geschäften kaufen kann oder Werbeblätter ins Haus kommen mit Bildern vom Nikolaus und seinem Diener, dem „Schwarzen Peter“ (Zwarte Piet). Diese Entwicklung hat Anlaß zu manchem Ärger gegeben, wie viele Leserbriefe an Zeitungen bezeugen. Es waren vor allem Eltern und Lehrer, die sich besorgt über die Verlängerung der Nikolaus-Festzeit äußerten, da es ihrer Ansicht nach für die kleinen Kinder sehr aufregende und emotional belastende Tage seien. Mit der Zeit haben sich diese kritischen Stimmen aber gelegt. Offensichtlich hat man sich inzwischen an die Überschreitung der Zeitgrenze gewöhnt.

Unser Cartoon verweist jedoch noch auf eine weitere Grenzüberschreitung. Wie der Anfang der Nikolauszeit einst festgelegt war, wurde auch ihr Ende am 6. Dezember als symbolische Grenze erlebt, die gleichzeitig den Übergang zur Weihnachtszeit markierte. Mittlerweile ist allerdings auch diese Grenze unter Druck geraten und wird immer weniger als verbindlich angesehen, wie der Cartoon auf eine ironische Art und Weise zeigt. Es ist kaum vorzustellen daß dieser Cartoon anderswo als in Holland publiziert werden konnte, mit Ausnahme vielleicht von Flandern. Er bezieht sich auf kollektive Bilder und Vorstellungen, die zugleich Ausdruck einer spezifischen (holländischen) Identität sind und nach denen es sich eigentlich nicht schickt, in der dargestellten Weise mit dem Nikolaus- und Weihnachtsfest umzugehen. Dabei haben wir es nicht unbedingt mit bewußten Überzeugungen zu tun, wie Tim Edensor in seinem Buch „National identity, popular culture and everyday life“ (2002) geschrieben hat: „National identity is not necessarily, or even mainly, shaped by reflexive, self-conscious identification, but by ‚second nature‘, the barely conscious set of assumptions about the way ‚we‘ think and act.“

Auch für mich, Jahrgang 1950, sind diese gemischten, unterschwelligten Gefühle, auf die der Cartoon anspielt, noch sehr lebendig und körperlich fast zu spüren. Michael Simon hat das zweifellos geahnt, als er das Nikolausfest in unserem vorausgegangenen Briefwechsel als mein „Leib- und Magenthema“ bezeichnete. Ich habe daher den Cartoon als Ausgangspunkt für diesen Beitrag gewählt, in dem ich mich nun näher mit der nationalen Bedeutung des Nikolausfestes in Holland beschäftigen will.

Zur Geschichte des Nikolausfestes im 20. Jahrhundert

Bevor ich über Geschichtliches schreibe, muß ich vorausschicken, daß wir in der Abteilung für Europäische Ethnologie am Meertens-Institut in Amsterdam in den letzten Jahren unsere Meinung über den Wert von historischen Quellenzeugnissen (wie das Antwortmaterial auf die Umfragen zum niederländi-

* Der Autor dankt Michael Simon herzlich für die deutsche Überarbeitung des Textes.

schen Volkskunde-Atlas) geändert haben. Anders als früher geht es uns nicht mehr allein darum, den Wahrheitsgehalt dieser Hinweise zu überprüfen, sondern wir wollen verstehen, warum jemand etwas Bestimmtes gesagt hat. Diese Verschiebung im Umgang mit unseren Materialien spiegelt sich auch auf der gesellschaftlichen Ebene wider. Insbesondere nach dem aufsehenerregenden Mord an dem populistischen Politiker Pim Fortuyn vor zwei Jahren gilt es als angebracht, die „Stimme des Volkes“ wieder ernst zu nehmen.

Ich sehe nichtsdestoweniger die wissenschaftliche und gesellschaftliche Aufgabe, vorhandene Überzeugungen und Gefühle zu relativieren, d.h. zu versuchen, ihre Geschichtlichkeit und soziale Herkunft anzudeuten. Das kann auch im Falle des Nikolausfestes für das 20. Jahrhundert aufschlußreich sein.

Als wichtigste Quelle habe ich die Ergebnisse zweier Fragebogenaktionen unseres Instituts benutzt, die 1943 und 1994 in den Niederlanden durchgeführt worden sind. Der Bogen von 1943 wurde von etwa 1000 Personen beantwortet, der von 1994 von etwa 500. Die Gewährspersonen wohnten über das ganze Land gleichmäßig verteilt. Die Auswertung ihrer Antworten bringt viele Probleme mit sich, wie schon mehrfach in der Literatur diskutiert worden ist. Eine repräsentative Auswahl bilden die Gewährspersonen sicherlich nicht. Auch sind manche ihrer Antworten allenfalls für eine qualitative Auswertung geeignet, etwa wenn es sporadisch immer wieder heißt, daß „früher“ etwas so war (wann genau?). Allerdings erscheint es aufgrund der Masse des Materials durchaus legitim, vorläufige Erkenntnisse aus ihm über Entwicklungen im 20. Jahrhundert zu ziehen.

Selbstverständlich bilden die Fragebögen nur eine mögliche Quelle neben anderen. Insbesondere für öffentliche Ereignisse wie die Ankunft des Nikolaus bieten alte Tageszeitungen hervorragendes Material. Allerdings ist es eine zeitraubende Aufgabe, sie durchzuarbeiten – ich bin immer noch damit zugeange. Überdies schweigen sie sich in der Regel über die nicht öffentliche, private Seite des Festgeschehens aus. Genau darüber können uns aber die einst verschickten Fragebögen annäherungsweise informieren.

Der Fragebogen von 1943

Ich beginne mit den Daten des Fragebogens von 1943. Wie wurde damals und in den Jahrzehnten davor das Nikolausfest gefeiert? Welche Vorstellungen besaß man vom heiligen Nikolaus, und welche Rituale kannte man zu Hause und in der Öffentlichkeit? Gab es etwa auch Wechselbeziehungen zwischen diesen beiden Ebenen?

Die Frage, wie man sich seinerzeit den Nikolaus vorstellte, beantwortete die Mehrzahl der Gewährspersonen im ganzen Land mit der Aussage: „Wie einen Bischof.“ Das ist ein ebenso triviales wie aufschlußreiches Ergebnis.

Aus einer geringen Zahl von Antworten war abzulesen, daß diese Vorstellung keineswegs selbstverständlich war. Für manche Gewährsleute auf dem Lande war die Figur des Bischofs eine ziemlich neue Erscheinung, die sie gerade erst aus Bilderbüchern oder Erzählungen kennengelernt hatten. Andere gaben spontan an, daß die Figur des Bischofs bei den „Kindern der Bauern“ bis zum Ende des 19. Jahrhunderts „ziemlich unbekannt“ gewesen und erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts „importiert“ worden sei. Das geschah wohl in den Schulen, wo die Lehrer schöne große Bilder des Heiligen zeigten und damit ein neues Bild vom Nikolaus im ländlichen Raum propagierten.

Dieses neue Bild wurde am Anfang des 20. Jahrhunderts auch noch auf anderen Wegen verbreitet. „Bei den Landleuten begegnet man nur selten einem Nikolaus im Kostüm“ (eines Bischofs), schrieb ein Gewährsmann aus dem kleinstädtischen Bereich. In den größeren Städten war diese Figur schon seit den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts bekannt. Und dort konnten auch die Kinder aus den Dörfern einen richtigen Nikolaus sehen, wie er festlich Einzug hielt oder sich als Werbefigur in den Geschäften präsentierte. Auf dem Lande war dagegen der Nikolaus in der Gestalt eines Bischofs noch um 1940 für viele eine Novität. Das hat man heute weitgehend vergessen.

Als Vermittler zwischen der städtischen (und damit bürgerlichen und nationalen) Kultur und der dörflichen Lebenswelt fungierten auch in diesem Falle die Dorfschulen, an denen es die Lehrer unternahmen, den Besuch des Nikolaus als Bischof zu organisieren. Sein Kommen war etwas ganz Neues. Was die Kinder bisher nur aus Büchern, Erzählungen und Liedern kannten, wurde ihnen nun leibhaftig vorgeführt. Der neue Brauch übte nicht nur auf die Vorstellungswelt der Kinder eine große Wirkung aus, sondern beeinflusste auch die gesamte Dorfkultur. Selbstverständlich verlief der Prozeß nicht an allen Orten gleich, sondern es kam zu regionalen Abweichungen und Verschiebungen.

Wie man weiß, tritt der Nikolaus in Holland nicht alleine auf, sondern er wird von einem schwarzen Diener begleitet. Auch diese Figur ist nicht uralte, sondern geht auf das Jahr 1850 zurück, in dem sie erstmals in dem sehr einflußreichen Bilderbuch des Amsterdamer Lehrers Jan Schenkman auftaucht. Ihr Name „Zwarte Piet“ ist sogar erst ab dem Ende des 19. Jahrhunderts bekannt. Über die Verbreitung und Ausformung dieser Figur bietet der Fragebogen von 1943 einige Angaben.

Ältere Gewährsleute aus dem Norden des Landes teilten mit, daß ihnen dort früher die Figur eines Dieners nicht untergekommen sei und diese „aus [der Provinz] Holland“, also aus dem Westen, übernommen worden sein muß. Viele andere kannten den Diener von früher her nur unter dem Namen „Jan der Knecht“. Nach Auskunft einiger Gewährsleute habe er erst in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts seinen Namen geändert und heiße

nun „Zwarte Piet“, was als „Import“ galt. Im Süden kursierten darüber hinaus recht verschiedene, regional geprägte Benennungen für den Begleiter des Nikolaus wie Trappadoeli, Nicodemus, Assiepan, Sabbas, Hans Moef, Jacques Jour und noch einige mehr. Auch sie mußten allmählich ihre angestammten Namen aufgeben und zum Zwarten Piet werden.

Wie gesagt, war der Nikolaus in der Gestalt eines Bischofs für die Dorf-kinder eine verhältnismäßig neue Erscheinung. Der Besuch eines „lebendigen“ Nikolaus war ihnen aber nicht ganz unbekannt. Früher war es nämlich am Abend des 5. Dezembers oder einige Tage vorher üblich, daß Burschen oder Kinder, als Nikoläuse verkleidet, von Haus zu Haus gingen. Dieser Brauch ist heutzutage ebenfalls aus der kollektiven Erinnerung der Niederländer verschwunden. Einst war er aber als „Sunte-Klaaslopen“ bekannt, übrigens nicht nur in den Niederlanden, sondern auch in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In den Niederlanden galt er am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts im ganzen Land noch als weit verbreitet; in den 1940er Jahren war er allerdings schon im Verschwinden begriffen.

Träger dieses Brauches waren ältere Kinder oder Burschen im Alter von zehn bis 18 Jahren, die sich zumeist toll verkleidet hatten. Um ihr Kommen anzukündigen und Angst zu verbreiten, schrieten sie auf ihren Umzügen laut herum, stampften mit den Füßen und machten einen fürchterlichen Lärm mit Stöcken und rasselnden Ketten. Sie pochten an die Haustüren, schlugen sie auf und fragten mit drohender Stimme: „Gibt es hier böse Kinder?“ Bevor sie wieder verschwanden, verteilten sie Pfeffernüsse im Haus. Wie bei den Umgängen zu Weihnachten, Neujahr, am Dreikönigstag oder zu Fastnacht war es die Absicht der Burschen, sich einen Spaß zu machen. Für ihren Auftritt erwarteten sie überdies kleine Gaben. Den ganzen Brauch kann man als „eine Demonstration der Burschenschaft im Dorfe“ betrachten, wie es Dietmar Sauer mann genannt hat.

Zwischen den Besuchen der „wilden“ Nikoläuse und dem vornehmen Einzug der „zivilisierten“ Bischofsfigur an den Schulen lagen Welten. Mit ihrem Engagement bewirkten die Lehrer den Niedergang des traditionellen Nikolauslaufens. Ihre modernen Auffassungen verdrängten die älteren, „einheimischen“ Überlieferungen. Tatsächlich wurde die neue Haltung nicht nur von den bürgerlich-städtischen Kreisen verbreitet, sondern auch von vielen auf dem Lande bereitwillig übernommen. Für sie war es so etwas wie ein Bekenntnis zur Moderne. Trotz starker konfessioneller Unterschiede in der niederländischen Gesellschaft jener Jahre (bekannt unter dem Stichwort der „Versäulung“) verfolgten offensichtlich die Lehrer mit ihren Aktivitäten ein gemeinsames Ziel, nämlich die Etablierung von Grenzen überschreitenden kulturellen Ausdrucksformen zur Hebung des Nationalgefühls.

Die genannten Änderungen im öffentlichen Nikolausbrauchtum blieben nicht ohne Auswirkungen auf den privaten Bereich. Verschiedene Gewährsleute berichteten 1943, daß das häusliche Fest vor allem auf dem Lande und bei den Arbeitern erst schwach entwickelt sei. Dabei dachte man natürlich an die modernen Formen, welche die älteren vergessen ließen. Ein Gewährsmann meinte sogar: „Ich glaube, daß in letzter Zeit mehr das echte Nikolausfest gefeiert wird.“

Neben den Besuchen der wilden Nikoläuse war seit Jahrhunderten noch eine andere, stille Variante bekannt, bei welcher der Nikolaus heimlich mit Geschenken in der Nacht zum 6. Dezember ins Haus kam. Um seinen Besuch sicherzustellen, mußte man für sein Pferd eine Gabe vorbereiten. Üblicherweise legten die Kinder Heu, Hafer, Kartoffelschalen oder eine Karotte in einen Holzschuh, einen Schuh, auf einen Teller, aber auch in eine Mütze oder einen Hut beim Schornstein, oft auch zusammen mit einem Schälchen Wasser. Man nannte dies das „Aufstellen“.

Unter dem Einfluß von Bilderbüchern und Erzählungen kam es auch in dieser Hinsicht zu Vereinheitlichungen: Schuhe galten nun als „moderner“ als ein Teller oder Holzschuhe. Manche Kinder begannen damit, schon vor dem 5. Dezember ihre Vorbereitungen zu treffen und Schuhe „aufzustellen“. Die Antworten der Erhebung zeigen, daß dies ein neueres Phänomen war und vor allem in wohlhabenden oder bürgerlichen Familien Verbreitung fand. Aus diesen Kreisen liegen uns auch die ersten Berichte über den Besuch eines „richtigen“ Nikolaus (als Bischof) im häuslichen Bereich vor.

Im Unterschied zu den kleinen Kindern feierten Erwachsene und ältere Kinder das Nikolausfest am Vorabend des 6. Dezembers. Allerdings war es nicht allgemein üblich, daß sich dabei auch die Erwachsenen beschenkten. Nach den Umfragen war das vielmehr eine recht neue Sitte, die in den 20er und 30er Jahren aufkam und unter dem Namen „Päckchenabend“ (*pakjesavond*) oder „Überraschungsabend“ (*surpriseavond*) firmierte. Die Namen beziehen sich auf die besondere Art der Bescherung, bei der die Geschenke sehr aufwendig, witzig oder überraschend verpackt werden. Leider enthält der Fragebogen von 1943 keine Hinweise darauf, ob den Päckchen – wie später – auch Spottgedichte beigelegt wurden oder nicht. Dieser Brauch ist ohnehin erst seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert belegt. Dafür wissen wir von einigen Gewährsleuten, daß der „Überraschungsabend“ bei den (älteren) Bauern noch weitgehend unbekannt war und sich offensichtlich von den Städten aus, also vom Bürgertum her, verbreitete. Ähnliches läßt sich über den Trend sagen, die kleinen Kinder am „Päckchenabend“ zu beteiligen, was in jenen Jahren ebenfalls von den bürgerlichen Familien ausgegangen zu sein scheint.



Der heiligen Nikolaus zu Besuch bei einer Familie in den 1950er Jahren (?) und zusammen mit seinem Begleiter, dem „Zwarten Piet“, in der Schule (aus einem Bilderbuch Ende des 19. Jahrhunderts entnommen).

Rückblickend kann man feststellen, daß der Fragebogen von 1943 in einem sehr günstigen Augenblick verschickt wurde. Wie wir gesehen haben, änderte sich das Nikolausfest in den beiden vorausgegangenen Jahrzehnten beträchtlich. Bürgerliche Vorstellungen und Brauchformen verbreiteten sich unter dem starken Einfluß der Schule im ganzen Land und erreichten jedes Dorf. Die öffentlichen Aufzüge, die Schulfeste und die Familienfeste beeinflussten sich gegenseitig und bestärkten innerhalb der Bevölkerung das Gefühl, an einem gemeinsamen, überall gleichen Ritual teilzunehmen. In gewisser Weise war der Wandel des Nikolausfestes Teil eines viel umfassenderen Prozesses, der zur Urbanisierung, Verbürgerlichung, Vereinheitlichung und Nationalisierung der niederländischen Alltagskultur führte. Man kann diesen Prozeß gut mit der bekannten Formulierung von Eric Hobsbawm als „invention of tradition“ charakterisieren. Natürlich war das Nikolausfest in den Niederlanden keine reine Erfindung, denn es gab ja Jahrhunderte alte Traditionen, aber diese wurden doch in spezifischer Weise umgeformt und neu gestaltet. Überdies flackerte in diesen sehr unsicheren Jahren der niederländische Nationalismus auf. Auch davon wurde das Nikolausfest geprägt. Obwohl es in

dieser Hinsicht, vornehmlich in gebildeten Kreisen, schon Vorbilder seit der Mitte des 19. Jahrhunderts gab, verstärkte sich nun die Vorstellung, man habe es beim Nikolaus mit einem „typisch holländischen Fest“ zu tun. Die ständige Wiederholung solcher Charakterisierungen in Presse und Rundfunk wird dieses Gefühl weiter gestärkt und verfestigt haben. Zweifellos werden ab 1934 auch Berichte über den festlichen Einzug des Nikolaus in die Hauptstadt Amsterdam zu dieser Nationalisierung beigetragen haben. Unübersehbar sind gewisse Parallelen zum festlichen Einzug des Weihnachtsmannes in Berlin während der gleichen Zeit. All dies trug dazu bei, eine normative Gefühlsgrundlage zu schaffen, aus der ein bestimmter Habitus erwuchs. Der am Anfang beschriebene Cartoon nimmt genau darauf Bezug.

Der Fragebogen von 1994

Zwischen dem gesellschaftlichen Klima der dreißiger Jahre und dem der ausgehenden achtziger und beginnenden neunziger Jahre gibt es in Holland gewisse Parallelen. Die politischen Umwälzungen in Osteuropa ab 1989 und die sich rasch vollziehende europäische Integration führten zu Beginn der neunziger Jahre zu einer merkwürdigen Verunsicherung, wenn nicht sogar Aufregung im Hinblick auf die eigene nationale Identität. Auch die „nationale“ Figur des Nikolaus war von dieser Entwicklung betroffen. Die Massenmedien meinten, den Niedergang des „typisch holländischen“ Nikolausfestes beobachten zu können, und viele verschafften ihrer Beunruhigung lautstark Ausdruck. Die Existenz des „wahren“ Nikolausfestes stand auf dem Spiel, und das war für manchen, wie man bei uns sagt, „ein Fluch in der Kirche“. Dieser „Fluch in der Kirche“ der holländischen „Zivilreligion“ ging, wie man sich leicht denken kann, vom Weihnachtsmann aus. Welcher Herkunft dieser auch sein mochte, ob er nun aus Deutschland oder den Vereinigten Staaten kam, ein Holländer war er sicher nicht! Die öffentliche Erregung um das Nikolausfest herum war für uns Volkskundler als Zeitphänomen so bemerkenswert, daß wir uns 1994 dazu entschlossen, eine Fragebogenaktion zu diesem Thema durchzuführen. Unsere Gewährspersonen waren in der Hauptsache ältere Leute, welche die Vorkriegsentwicklungen als Kinder miterlebt und sie als Eltern nach dem Kriege weitergetragen hatten. Von ihnen wollten wir wissen, wie sie das Nikolausfest in der Gegenwart sehen, welche Veränderungen ihnen im Vergleich zu früher auffallen und wie sie diese bewerten.

Unsere Ergebnisse waren auf den ersten Blick paradox: der eine Teil meinte, das Nikolausfest würde heutzutage übertrieben gefeiert (das hatte ich nicht erwartet), der andere klagte über dessen mangelnde Beachtung. Bei aller Widersprüchlichkeit sind beide Haltungen im Grunde Ausdruck der glei-

chen Sorge. Sie gilt der Authentizität des Festes, dessen idealisierte Traditionen freilich nur ein bis zwei Generationen alt sind, wie wir wissen.

Was beklagen diejenigen konkret, die das Fest als ausufernd erleben? Man stört sich zum Beispiel daran, daß schon lange vor der Ankunft des Heiligen Nikolaus Werbedrucksachen ins Haus flattern – so etwas sei noch vor zehn Jahren unmöglich gewesen und würde auch nicht zum „eigentlichen“ Charakter des Festes passen. Überdies gehe sein ursprünglicher Sinn als Kinderfest verloren, da es heute von jedem gefeiert würde, sogar von Erwachsenen. Kritisch sieht man auch das Schenken, das inzwischen vollkommen übertrieben sei. Früher hätte es nur ein paar einfache und praktische Sachen gegeben, heute seien es dagegen Luxusgüter, viel zu viel und zu teuer. Bedenklich findet man des weiteren, daß die moralische Komponente verlorengeht. Früher gab es nur etwas für die artigen Kinder, heute bekommt jeder etwas, auch wenn es mit dem Benehmen nicht so klappt. Im Grunde würde diese maßlose Übertreibung des Festes seinen eigentlichen Sinn aushöhlen. Aus einem Familienfest sei ein bloßes Geschenkfest geworden, ohne wirkliche Überraschungen und erhebende Momente wie einst beim Vortragen der Gedichte. Manche Befragte gaben an, sich dagegen zu wehren, indem sie keine teuren Geschenke mehr verteilten oder nur noch einer Person aus der Familie per Losentscheid etwas zukommen ließen.

Man sah das Fest aber nicht nur von innen heraus bedroht, sondern auch von außen. Vor allem seit den achtziger und neunziger Jahren sei der Weihnachtsmann zu einem immer größeren Konkurrenten für den Nikolaus geworden, und viele hätten inzwischen die Bescherung auf das Weihnachtsfest verlegt. Diesen Trend bestätigen im übrigen auch Mediumumfragen und Erhebungen zum Konsumverhalten in den Niederlanden. Ein weiteres Indiz ist der Umgang mit dem Weihnachtsschmuck im öffentlichen Raum, der dort zunehmend schon vor dem 5. bzw. 6. Dezember zu finden ist. Unsere Befragten erklärten sich den Wandel als Folge des gestiegenen Wohlstandes, der fortschreitenden Säkularisierung sowie des wachsenden Hangs zur Bequemlichkeit. Sehr viele von ihnen konnten dieser Entwicklung freilich nicht zustimmen. Ihnen erschien der Weihnachtsmann wie „ein Tintenfleck auf einem schönen holländischen Gemälde“.

Es überrascht nicht, daß bei unseren Befragungen vor allem der Profitgier der Gewerbetreibenden die Schuld an diesen Entwicklungen gegeben wurde. Immer wieder sprach man vom „Kommerz“, *de commercie*, ein Wort, das im Niederländischen einen sehr negativen Beiklang hat. Manche meinten, von außen etwas Unerwünschtes aufgedrängt zu bekommen und nicht mehr selbst entscheiden zu können. Dieses Gefühl verband sich bei ihnen mit einem gesteigerten Bedürfnis, an den eigenen niederländischen Traditionen – symbolisiert durch das Nikolausfest – festzuhalten und sie zu verteidigen.

gen. „Wir sollten wir selbst bleiben und [aus dem Nikolausfest] kein amerikanisches oder englisches Fest machen“, so eine Gewährsperson. Die Antworten im Fragenbogen belegen, daß viele der Meinung waren, daß sowohl das frühe Auftreten des Weihnachtsmannes im Jahr, also schon vor dem 6. Dezember, als auch die Bescherung zu Weihnachten den Charakter des Nikolausfestes bedrohten – und damit zugleich die niederländische Kultur und ihre Eigenart. Im Ausland sei das mit dem Weihnachtsmann anders, so die Befragten, aber in den Niederlanden gebe es das typische Nikolausfest, das alle feiern *sollten*. Geschichte und Tradition verpflichteten gleichsam dazu. Die Grenzen zwischen Nikolausfest und Weihnachten dürften nicht verwischt werden.

Schnell muß ich noch hinzufügen, daß natürlich nicht alle Gewährsleute dieser Meinung waren. Wie wir schon aufgrund des tatsächlichen Konsumverhaltens wissen, akzeptieren heutzutage viele die Kommerzialisierung des Festes. Bemerkenswert ist auch der Befund, daß sich gar nicht alle so sicher waren, ob das Nikolausfest typisch holländisch sei. Man habe das zwar immer gehört, aber schließlich sei das Fest auch in Belgien und Deutschland bekannt. Viele äußerten sich überdies recht positiv über den Weihnachtsmann. Immerhin habe die Bescherung zu Weihnachten auch in Holland eine gewisse Tradition, wenn auch eine schwache.

Bis jetzt habe ich nur über das Verhältnis zwischen Nikolaus und Weihnachtsmann gesprochen. Unberücksichtigt blieb dabei die Figur des Dieners vom Nikolaus, in Holland Zwart Piet genannt. Seine Rolle ist nicht unumstritten, da sein Auftreten als dummer Neger, der ständig witzige Fehler macht und nur gebrochen holländisch spricht, vor allem auf seiten der Linksintellektuellen Widerspruch hervorgerufen hat. Zwar hatten die meisten anderen Holländer damit über viele Jahre kein Problem, aber das änderte sich mit der Zuwanderung aus der ehemaligen südamerikanischen Kolonie Surinam seit den 1970er Jahren. Etwa zur gleichen Zeit, als sich viele Holländer über die Ausbreitung der Figur des Weihnachtsmannes erregten, setzte die Kritik der Immigranten aus Surinam am Zwart Piet ein. Sie wiesen darauf hin, daß seine Erscheinung ihre Gefühle als dunkelhäutige Menschen verletze und Ausdruck eines holländischen Rassismus sei. Offensiv forderten sie das Verschwinden der Figur aus dem Nikolaustreiben oder schlugen vor, ihr wenigstens eine andere Farbe zu geben, vielleicht rot oder grün. Für ein solches Ansinnen hatte man in der niederländischen Öffentlichkeit wenig Verständnis. Es wurde entgegnet, daß der Zwart Piet nichts mit Rassismus zu tun habe, sondern einfach eine holländische „Tradition“ sei, die zur nationalen Geschichte dazugehöre. Am Ende führten die Angriffe gegen den Zwart Piet in Verbindung mit dem Konkurrenzdruck durch die Figur des Weihnachts-

manns zu Abwehrreaktionen, welche die Position der Traditionalisten sogar noch stärkte.

Inzwischen ist diese Diskussion mehr als zehn Jahre alt. Im Rückblick läßt sich sagen, daß sich die damaligen Vorbehalte gegen den „fremden“ Weihnachtsmann keineswegs mit Ressentiments gegen Ausländer im allgemeinen verbanden. Heute sieht das etwas anders aus, da in Holland mittlerweile große islamische Bevölkerungsgruppen leben, die in der öffentlichen Meinung unter einem starken Anpassungsdruck stehen. Ängste werden geweckt, wenn es etwa, wie 2003, in den Medien heißt, daß einige Nikoläuse durch junge Marokkaner mißhandelt worden seien und den Angriffen antichristliche Motive zugrunde gelegen hätten. Glücklicherweise wurden diese Fälle nicht hochgespielt, aber es ist durchaus vorstellbar, daß sich in Zukunft die Spannungen erhöhen werden. Dabei ist die Stimmung in Holland nicht nur auf Konfrontation ausgerichtet. In einem Cartoon ist der heilige Nikolaus beim Besuch einer konfessionellen Schule zu sehen. Während man ihn freundlich hereinbittet, soll sein schwarzer Begleiter draußen bleiben. Der Witz persifliert die Argumentation katholischer Schulen, die sich seit Jahrzehnten nicht mehr um ihre kirchliche Identität geschert haben und diese nun plötzlich wiederentdecken, um islamischen Kindern den Zugang zu verwehren. Subtil verweist der Cartoon außerdem darauf, daß Nikolaus und Zwarte Piet eigentlich ein gutes Beispiel für das Zusammenleben von Menschen aus unterschiedlichen Kulturen abgeben.

Wirkung und Interpretation

Mit den letzten Ausführungen dürfte deutlich geworden sein, daß es bei unserem Thema eigentlich um sehr viel mehr geht als nur um das Nikolaus- oder Weihnachtsfest. In den Mittelpunkt ist die Frage gerückt, wie Menschen in modernen komplexen Gesellschaften zu Wandel und Kontinuität stehen und über Unterscheidungen wie das Eigene und Fremde denken.

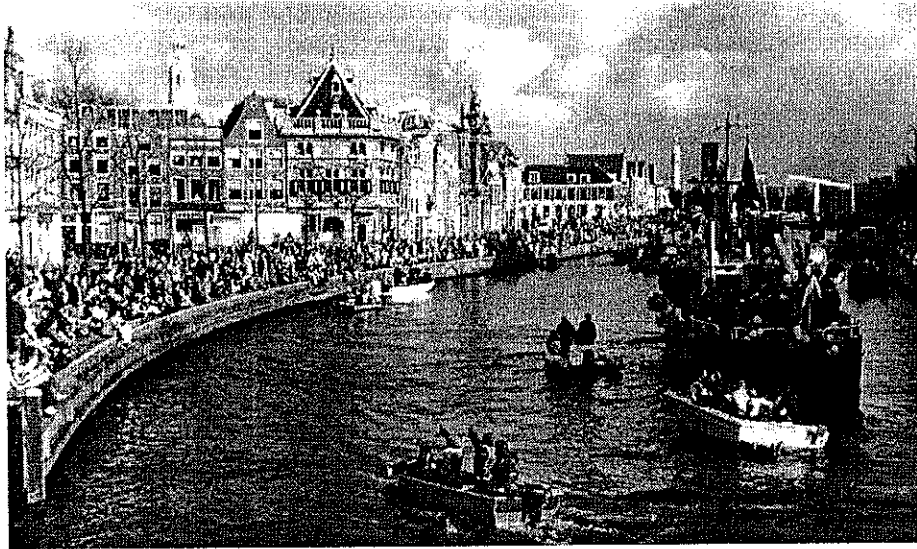
Die im Vorangegangenen skizzierten Gefühle der Ablehnung und Verweigerung verweisen auf ein Bedürfnis, Grenzen auch dort zu ziehen, wo es sie eigentlich nicht mehr gibt, nach Identität zu streben, obwohl dafür die Voraussetzungen fehlen, und Phänomene zu historisieren, die bei genauerer Betrachtung keine lange Geschichte haben. Zwar hat das Nikolausfest in den Niederlanden sehr alte Traditionen, aber diese wurden, wie wir gesehen haben, in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch neue, bürgerliche, „zivilisierte“ Festformen verdrängt. Sie waren Bestandteil eines Vereinheitlichungsprozesses, der das ganze Land erfaßte und die Idee beförderte, das Nikolausfest sei ein typisch niederländisches Fest. Die „Krise“ des Nikolausbrauchtums in den 1990er Jahren offenbarte, wie stark dieser Gedanke tat-

sächlich in das kollektive Bewußtsein Eingang gefunden hat. Andererseits wurde bei gleicher Gelegenheit deutlich, daß sich der Umgang mit diesen Traditionen durchaus verändert und es inzwischen neue, lockerere Formen des Feierns gibt. Das Nikolausfest ruft also kein einheitliches Bild von der niederländischen nationalen Identität hervor.

Dieser Befund entspricht der vorliegenden Literatur zum Thema. Verschiedene Forscher haben darauf hingewiesen, wie sehr die Idee einer nationalen Identität Homogenisierungsprozesse befördert und zur Ausgrenzung all dessen führt, was als unpassend empfunden wird. Der schwedische Ethnologe Orvar Löfgren hat in diesem Zusammenhang vom „nationalisierenden Auge“ gesprochen. Hinter diesen Bestrebungen stehen immer bestimmte Interessensgruppen mit eigenen Motiven, die in jeder Epoche unterschiedlich sein können. Aus unserem Fragebogen von 1994 geht hervor, daß sich die Auseinandersetzungen um den Nikolaus und Weihnachtsmann weniger an der Frage nach der holländischen Eigenart entzündeten, sondern sich stärker auf die Kritik älterer – aber auch jüngerer – Menschen an der Konsumgesellschaft und ihren Zwängen gründeten. Der nationale Diskurs wurde vorge-schoben, um auf andere diffuse und schwer zu verstehende Prozesse einzuwirken. Oder um es mit den Worten von Tim Edensor auszudrücken: „Any sense of uncertainty requires that terra firma be sought, and national identity provides an already existing point of anchorage.“ Im Unterschied zu früher erscheint heute die „nationalistische Einkleidung“ anders motiviert. Sie ist, wie Jonas Frykman pointiert geschrieben hat, „informalisiert“. Das heißt, nationale Idiome werden benutzt, um sich selber darzustellen und um fundamentale Botschaften über die „richtige“ Gestaltung des Lebens in der Gegenwart zu verbreiten. Dieser „Nationalismus“ hat nichts mit einer Ideologie zu tun. Er ist vielmehr eine von verschiedenen Möglichkeiten für den modernen Menschen, die aus der eigenen Alltagserfahrung heraus abgeleiteten „Wahrheiten“ auszudrücken. In diesem Sinne hat man die hier thematisierte Beziehung zwischen Nikolausfest und nationaler Identität zu verstehen.

Was die Zukunft bringen wird, ist heute schwer abzuschätzen. Folgt man den Theorien über den Ablauf von Globalisierungs-, Lokalisierungs- und Globalisierungsprozessen, steht zu erwarten, daß sich die regionalen Sonderungen und Abgrenzungsbemühungen allmählich auflösen werden und es zu einem Nebeneinander verschiedener oder hybrider Kulturerscheinungen kommen wird.

Vielleicht können dann eines Tages sogar Nikolaus und Weihnachtsmann gemeinsam auftreten. Dafür gibt es heute erst wenige Beispiele. Möglich ist aber auch, daß man an dem alten Denken festhalten wird und dabei bleibt, auf die eigenen, angeblich uralten nationalen Traditionen zu pochen. Solche Gefühle zu verstehen und in einem nächsten Schritt zu relativieren, wird meiner Meinung nach noch lange unsere Aufgabe als Volkskundler bleiben.



Der Nikolaus hält Einzug in der Stadt Haarlem im Jahr 2002 (Foto: John Helsloot).

Dieser Text basiert auf meinem Aufsatz über „Die Nationalisierung des Nikolausfestes in den Niederlanden im 20. Jahrhundert. Eine Skizze anhand der Fragebogen des Meertens-Instituts von 1943 und 1994“, in: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 45, 2000, S. 217-244. Für weiterführende Quellen- und Literaturangaben möchte ich auf diesen Beitrag verweisen bzw. auf meine holländischen Titel: „Sinterklaas en de komst van de kerstman. Decemberfeesten in post-modern Nederland tussen eigen en vreemd“, in: Volkskundig Bulletin 22, 1996, S. 262-298; „De opkomst van Sinterklaas als nationaal feest in Nederland. Een schets op grond van twee volkskundevragenlijsten van het Meertens Instituut“, in: A. Döring (Hg.): Faszination Nikolaus. Kult. Brauch, Kommerz, Essen 2001, S. 104-139; „5 december. Sinterklaas en nationale cultuur in Nederland“, in: Skript 24, 2002, S. 54-68; M. van Leer: Geven rond Sinterklaas. Een ritueel als spiegel van veranderende relaties, Amsterdam 1995; G. Rooijackers: Sinterklaas en de donkere dagen voor Kerstmis. De commercialisering van decemberrituelen. In: H. de Jonge (Hrsg.): Ons soort mensen. Levenstijlen in Nederland, Nijmegen 1997, S. 239-272.